

# «Wir können nicht mehr länger warten»

**Strafanstalt Lenzburg** Die neue Mauer soll 2003 gebaut werden – die Gesamtsanierung folgt später

Weil die 140 Jahre alte Bruchsteinmauer um den Lenzburger «Fünfstern» schon länger einsturzgefährdet ist, soll ab nächstem Frühling eine neue, höhere Betonmauer um die Strafanstalt hochgezogen werden.

ALOIS FELBER

Katastrophal verlottert.» So beschreibt Gefängnisdirektor Martin-Lucas Pfrunder den äusseren baulichen Zustand der Strafanstalt Lenzburg. Zwischen 1860 und 1864 erbaut, wurde der Komplex letztmals 1927 renoviert. Nun blättert der Verputz ab, die Dachkannel sind seit 15 Jahren durchgerostet, die Dachlatten verfault. Eine Sanierung ist dringend, seit langem geplant, wurde aber immer wieder verschoben. Die nötigen Mittel stehen gemäss kantonalem Finanzplan erst ab 2008/2009 zur Verfügung.

Spätestens seit dem Einsturz eines Mauerteils im Februar 2001 ist klar, dass sich auch die 140 Jahre alte Umfassungsmauer in einem desolaten Zustand befindet. An der 4,5 bis 5 Meter hohen Bruchsteinmauer lösen sich die Aussenpartien. Im locker mit Geröll gefüllten Inneren bilden sich Hohlräume. Die Mauer bewegt sich: zwischen 30 und 40 Millimeter pro Jahr. Bereits im Herbst 2000 war deshalb ein erstes Stück ersetzt worden. Im März letzten Jahres hätte ein weiterer Abschnitt saniert werden sollen, zu welchem das Mauerstück gehörte, das noch vor Beginn der Arbeiten zusammenkrachte.

## Peripherieschutz für 7,6 Millionen

«Die Einsturzsicherheit der Mauer kann nicht mehr garantiert werden», heisst es sinnigerweise im Bericht zum Anhörungsverfahren, das der Regierungsrat über ein Projekt durchführt, welches die Mauer für Baukosten von 7,6 Millionen Franken jetzt ganz erset-



«Fünfstern» Die abbruchreife 4,5 bis 5 Meter hohe Mauer um die Strafanstalt Lenzburg soll durch 6 bis 7,5 Meter hohe Betonelemente ersetzt werden.

FOTO: ALF

zen will. Nach dem Ende des Anhörungsverfahrens am 30. September, nach der Kredit- und Projektbewilligung durch den Grossen Rat und dem Verstreichen der Frist für das fakultative Referendum soll im Frühjahr 2003 gebaut werden. Spätestens im Frühjahr 2004 soll die Mauer stehen. Rund 3,3 Millionen Franken werden als Bundessubventionen und vom Strafvollzugskonkordat der Nordwest- und Inner-schweiz an den Aargau zurückfliessen.

Eine dauernde latente Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und eine Bedrohung von Leib und Leben der

Mitarbeiter und Insassen sei der jetzige Zustand, steht im Bericht. Zudem bestehe heute das Risiko, bei weiterer Destabilisierung der Mauer Beträge von der Grössenordnung einer halben Million Franken in ein letztlich abbruchreifes Bauwerk stecken zu müssen. Naheliegender also, dass der Regierungsrat die Mauererneuerung jetzt der erst in ein paar Jahren möglichen Gesamtsanierung vorziehen will. «Wir können schlicht nicht länger warten», heisst es im Departement des Innern dazu.

Vorgezogen werden soll später auch die Sanierung der Dachkonstruktion.

Die Umfassungsmauer hat aber Priorität. Dies auch, weil ihre Höhe ungenügend ist. Der Gefängnishof, in dem sich die Gefangenen auf Spaziergängen und für die Gartenarbeit aufhalten, muss heute permanent durch Patrouillen überwacht werden. Mit der neuen Mauer, die am höchsten Geländepunkt 6 Meter, am tiefsten sogar 7,5 Meter hoch werden soll, könnten laut Anhörungsbericht Betriebskosten von 400 000 Franken pro Jahr eingespart werden.

## Ohne neue Mauer: Mehr Personal

Wie Direktor Pfrunder erklärt, würden dadurch aber keine Stellen bei den Vollzugsangestellten gestrichen. Weil künftig eine Person in der Überwachungszentrale zur Sicherung des Hofes genüge, könne man etwa vier freierwerdende Stellen endlich dort einsetzen, wo man sie seit langem brauche: Im inneren Dienst, bei der Betreuung der Insassen. Die Personaldecke sei zu dünn. An Wochenenden stehen den 180 Insassen nur 14 Vollzugsangestellte gegenüber. Deshalb müsste das Personal sogar aufgestockt werden, sollte die neue Mauer nicht bewilligt werden, warnt Pfrunder. Dass seinem drängendsten Anliegen entsprochen wird, bezweifelt Pfrunder allerdings noch. Heute würden ja praktisch alle Investitionen zurückgestellt. Die Strafanstalt stehe als «ungeliebtes Kind» schon seit

Jahren ganz zuhinterst an. «Dass tatsächlich gebaut wird, glaube ich erst, wenn die Bagger auffahren.»

## Kompatibel zur Justizvollzugsanstalt

Ebenfalls erst in fernerer Zukunft sieht Pfrunder die Umsetzung des Gesamtkonzeptes «Justizvollzugsanstalt Lenzburg» (Juval), das eine synergetisch geführte Anlage vorsieht, bestehend aus der renovierten Strafanstalt, einem Logistik- und Gewerbekomplex und dem geplanten angrenzenden neuen Zentralgefängnis, das in Zukunft als Ersatz für die Bezirksgefängnisse vor allem Untersuchungshäftlinge aufnehmen soll. Nichtsdestotrotz soll die neue Mauer so gebaut werden, dass sie die spätere Entwicklung nicht behindert.

Dies sei gewährleistet, ist im Anhörungsbericht zu lesen, weil sich durch die geplante Betonelementbauweise der neuen Mauer auf einfache Weise neue Öffnungen realisieren liessen. Der geplante Logistik und Gewerbekomplex ausserhalb der Mauern werde zudem als ausbruchssicheres Gebäude ohne Aussenaufenthalt konzipiert, das mit der Strafanstalt nur unterirdisch verbunden sei. Das Zentralgefängnis wiederum werde aufgrund des geringen Gefangenen austausches mit der Strafanstalt als eigenständig geschütztes Kompartiment ausgestaltet. Eine noch grössere Mauer um den ganzen Gefängnis-komplex ist also nicht geplant.

## Sieben Meter Beton und überwachte Zäune

**Peripherieschutzsystem** Flüchtende müssten fünf Hürden nehmen

Rund um die Strafanstalt Lenzburg soll nicht einfach eine neue Mauer gebaut werden, sondern ein Peripherieschutzsystem. Dieses besteht auf beiden Seiten der rund 7 Meter hohen Betonmauer aus je einem vorgelegerten 2,5 Meter hohen Ordnungszäun und einem elektronisch überwachten 4 Meter hohen Sicherheitszaun. Flüchtende Gefangene hätten also fünf Hindernisse zu überwinden. Wobei an der elektronischen Überwachung niemand unbemerkt vorbeikommt, wie Gefängnisdirektor Martin-Lucas Pfrunder sagt.

Die neue Umfassungsmauer soll im Westen, Südwesten und Südosten gegenüber der heutigen Mauer um 8 Meter nach aussen versetzt werden. Dadurch werde der Raumverlust durch die heute im Hof nicht vorhandenen Zäune aufgefangen, heisst es im Projektbeschrieb. Ausserdem ermögliche dies, die neue Mauer vor dem Abriss der alten zu bauen, was ein wesentliches Sicherheitsproblem während des Baus löse. Im Nordosten werden die heute ausserhalb der Mauer stehenden Lagerhäuser einbezogen und Teile davon abgerissen.

Damit werde ein Sicherheitsleck im Warenfluss geschlossen.

Für die aus Sicht der Denkmalpflege kritische Höhe und Form der Mauer und den Standort der Zäune habe ein gangbarer Weg gefunden werden können, ist im Bericht zu lesen. Nach Auskunft von Martin-Lucas Pfrunder soll ein Sockel von 30 bis 50 Zentimeter Höhe der alten Mauer erhalten werden, um die historische Bausubstanz zu markieren – eine Massnahme, für welche die Anstaltsleitung kein Verständnis habe, wie der Direktor betont. (alf)